

# BABYLONISCHE SPRACHVERWIRRUNG

Wolf Kalz

Die Philosophen hegen seit alters die Ansicht, der Mensch habe die Sprache erfunden, um einander die Wahrheit zu sagen oder der Wahrheit auf den Grund zu gehen. Das scheint bisweilen der Fall, in der Regel aber dient Sprache dem Verbergen, dem Camouflieren, der Lüge, und zwar um soviel meisterhafter als die Wahrheit für gewöhnlich auf Krücken geht.

Das Gegenteil von Wahrheit ist bekanntlich die Lüge. Doch dermaßen gröblich sagt das keiner; man schont den Lügner und billigt ihm zu, „nur“ die *Unwahrheit* gesagt zu haben. Nach diesem Schema entwickelt sich unsere Sprache behende fort: Anstatt einen Faulpelz einen Faulen zu nennen, sagt man ein *Untätiger*, ein wutentbrannter Kerl ist ein *Unmutiger*, ein geistig träger Mensch heißt *unmotiviert*, einen Gesunden macht man zum *Unbehinderten*, einen armen Schlucker zum *Unbemittelten*, einen Ausländer zum *Nichtdeutschen*, und so schleppt sich das Übel weiter und weiter.

Nachdem sämtliche Kulturen auf Erden zu einer *Welt-culture* des Amerikanismus eingeebnet sind, entdecken unsere Sprachkünstler die Kultur in tausend neuen Varianten. Es gibt schon kein Substantiv mehr, das nicht in neuer Komposition als zu einer *Kultur* taugte: Man hört von einer Kultur der Selbständigkeit, einer politischen Kultur, von einer shareholder-value-Kultur, von einer Medienkultur, einer

Dienstleistungskultur, einer Behördenkultur, Erinnerungskultur und so fort. – Und man spricht schließlich auch von einer Kultur, wenn einer im Reagenzglas „Kulturen“ von Milzbranderreger anlegt. Auf dergleichen läuft all so famoser Unsinn hinaus!

Sprachidiotismen wachsen nach wie das Franzosenkraut oder wie die Idioten, die sich immer an die Spitze des sprachlichen Fortschritts setzen. Was vor Jahrzehnten das Adverb „relativ“ bestritt, das deckt für das uneigentliche Gequassel heutzutage das Wörtchen *eher* ab: Einer ist eher zögerlich, oder er ist eher verschwiegen, er ist eher pünktlich oder eher liederlich und so weiter ad infinitum. Man lege sich ja nicht fest, lasse ein Rückzugstürchen offen – so habe man es ja nicht gemeint.

Über leidige Präfixe bombastischen Sprachgebrauchs:

- Der *mutmaßliche* Verbrecher wurde in die *Haftanstalt* verbracht.
- Später wurde vermeldet,
- der Delinquent sei nach langem Leiden verstorben.
- Es erschien dem Doktor fraglich, ob er genesen „wird“ (werde, – nicht würde!).
- Seine Beerdigung verursachte erhebliche Unkosten.
- Darüber hat man das Für und Wider zur Abstimmung befördert.

Oh, ihr Umstandskästen!

„Aktienkultur!“

Seit wann zeugte denn Habgier von Kultur?

„Humankapital“ – – –

Marx hatte wohl doch recht mit der Ausbeutung.

Sprachverfall ist Sprachverfäulnis: „Schadensbegrenzung ist angesagt. Das ist ein absolutes Muß. Doch will keiner das umsetzen, grünes Licht geben, die Weichen stellen. Dabei ist der Stellenwert der deutschen Sprache für unsere Kultur unverzichtbar. Oder müßte einer das erst unter Beweis stellen? Doch die selbsternannten Kritiker an der verordneten Rechtschreibung haben nur Umstrittenes aufgezeigt. Die hatten ihre Hausaufgaben schon im Vorfeld der live-Veranstaltung eher schlecht gemacht, sodaß man davon ausgehen kann, daß ihre Argumente nichts auslösen werden, weil niemand sie nachvollziehen kann. So können wir den Versuchsballon starten, stoppen wird ihn eh keiner mehr. Unsere Gegner aber werden wir zur Kasse bitten ... Schadensbegrenzung ist angesagt!“

Allerdings: Schadensbegrenzung täte not!

Die USA hätten – so vernahm man neulich seitens eines bedenklichen Kommentators – ein „weniger gutes Sozialsystem“ als wir Deutschen. – Kurz und gut: sie haben ein schlechteres oder ein schlechtes.

Der Sprecher einer *boomenden* Autofirma: „Die Produktion dieses Jahres wird ein alltime-high sein.“ Und: „Wir suchen open-minded Mitarbeiter.“

(Man sollte solche ausbürgern, selbst auf die Gefahr hin, daß am Ende nur noch ein paar Dutzend Deutsche übrigblieben.)

Ach und jeh – die deutsche „Höflichkeit“! – „Darf ich Sie zu Tische bitten?“ „Darf ich mir erlauben, Sie willkommen zu heißen?“ – Darf ich, darf ich, darf ich – – – .

Zum Teufel mit euch Höflichen! – Ihr dürft! Ihr sollt's!  
Tut's!

Die Deutschen werden, wie ich meine Deutschen kenne, die von den Kultuseseln gedeckte Rechtschreibverformung als „umstritten“ zwar, aber maulend dennoch letztlich hinnehmen.

Immer schön servil, Gesetz ist Gesetz, „seid untertan der Obrigkeit ...“

Ich wette, die Deutschen lassen sich nach der Demark auch noch ihre Sprache wegeskamotieren – „Indoor Windsurf Worldcup ...“ (am Bodensee). Auf Weltebene, vor der UNO ebenso wie in Brüssel gilt Deutsch ohnehin mehr nicht denn als ein Dialekt.

Auch die „science community“ hat mit unserem Deutsch abgeschlossen, abgerechnet: – Hinterwäldler! Hinterweltler!!

Die neue Falschschreibung soll als nachgeborene Wohltat der in den siebziger Jahren zum Fetisch erhobenen Demokratisierungskampagne künftig selbst dem Proleten noch die „Chance“ geben, für gebildet zu (er!)scheinen. Der Unsinn hat nämlich Methode, wie gar vieles, von dem wir meinen, daß es allein Ausfluß von Dummheit sei.

„*Time-sharing*, wie es auf Neudeutsch so schön heißt ...“

So reden sich alle heraus, die sich von unserer vermeintlich antiquierten Sprache ironisch distanzieren, um, wie sie meinen, weltoffen – open-minded – in fremder Zunge zu prahlen.

Da wäre der „berühmte Bombenangriff auf Dresden“.

Der *berühmte* Massenmörder, die berühmte Beratungsbescheinigung zur legalisierten Abtreibung (wie sich ein Kirchenmann äußerte), die berühmten Folgen des Nikotins und

so fort. – Die Dummköpfe haben das *berüchtigt* verlernt, und fortan gerät ihnen alles zur Berühmtheit.

Weitere Sottisen: „Die Nordost-Passage gehört zu den *berühmt-berüchtigten* Seestraßen der Welt.“ „Steffi Grafs *berühmt-berüchtigte* Vorhand“ ... Von dem Kaliber wimmelt es im Jargon deutscher Uneigentlichkeit. Bloß keine Stellung beziehn! – Aber der Unterschied zwischen *berühmt* und *berüchtigt* ist der zwischen hell und dunkel, gut und schlecht, Himmel und Hölle. So, wie gemundwerkt, ist es die *berüchtigte* Einebnung auf das Niveau demokratischen Einerleis, das in der „Gender“-Welt zwischen Männchen und Weibchen schon keinen Unterschied mehr weiß. Am Ende wird bei Einebnung jeden Unterschieds – allen „alles eja!“.

Altkanzler Kohl: der war erst *berühmt*, doch nachdem er seine „Ehre“ verpfändet, war er nurmehr *berüchtigt*.

Barbarengestammel:

– Aus einem Fernsehbericht: „Suzanne ist wegen ihnen (der Kinder, also ihretwegen) hierher gekommen, und sie soll sich ihm (eines Jungen, also seiner) annehmen.“

„Von der Ehre. Der Einzelne und die Gemeinschaft können ihr nicht entbehren“!

Statt der „Rechtschreibreform“ wäre wichtiger gewesen, dem Volke wieder die Formalien zur deutschen Schreibe nachdrücklich einzubläuen: daß man „du“ außer im Briefe nicht groß schreibt, daß wir keinen sächsischen Genitiv bei uns pflegen: Rosi's Pelzladen, – und daß man sich des Genitivs überall dort befließigt, wo er hingehört. Aber so großer

Dinge unterwand sich die Kultuseselkonferenz nicht: sie wollte beileibe nicht erziehen, Spaß soll's „Lernen“ machen, das Leben erleichtern; man wollte reformieren, egalisieren, – verdummen.

Dem Institut für deutsche Sprache wie auch der Duden-Redaktion ist weitaus mehr an der Vermarktung der deutschen Sprache und ihrer Schreibung gelegen als an ihrer Pflege.

Sprache ist ein derart behutsam zu behandelndes Ding, ist ihrem Wesen nach als bewahrende „Mutter“ – darum Muttersprache – aller unserer geistig-seelischen Überlieferung das Konservativum schlechthin, sodaß zeitgenössische Liberalisierungswut von ihr gefälligst die Finger lassen sollte. So wäre den *terribles simplificateurs* kräftig auf die Finger zu klopfen. Wer aber sollte, da „Vater Staat“ es nicht tut, dies in einem „liberalen Staate“ denn tun? Denn wie weit „Bürgerinitiative“ reicht, haben wir doch nicht nur im Falle dieser „Reform“ deutlichst gesehn!

Die Rezensentin: „Alice B. entdeckte viele Parallelen zwischen ihr (sie meint sich!) und Romy S.“ –

*Falls* – umständlich umschrieben mit – „wenn denn ..., so denn ...“ ist rundwegs falsch. Der Engländer benützt *if*... Ähnlich verhält es sich mit der Verballhornungsform *nichtsdestotrotz*, einem geilen Austrieb von NICHTSDESTOWENIGER. Der Engländer sagt *nevertheless*, der Franzose *neanmoins*.

Selbst dekorierten Sprachkünstlern widerfährt Unsinniges: „Meine frühe Begegnung mit F.G. J., *an den* ich mich entsinne.“

Ich entsinne mich *seiner*, ich entsinne mich *dessen*. Falls man Regeln überhaupt noch gelten lassen wollte in einer Sprache, der durch selbstverschuldete Unmündigkeit Fella-chisierung droht, so galt hier bisher der Genitiv. (Ganz zu schweigen davon, daß die heutige Deutschheit sich des Unterschieds zwischen jemanden *an* etwas *erinnern* und sich seiner (eines Freundes, eines Vorgangs, eines Datums und so fort) *zu erinnern* nicht mehr zu entsinnen weiß.

Die deutschen Universitäten haben „ein Problem“ (eines nur?):

Weil nämlich die in aller Welt einst hochgeachtete deutsche Sprache („mein geliebtes Deutsch“!) in den Wissenschaften mehr und mehr ins Hintertreffen gebracht worden, tragen sich manche Rektoren mit dem Gedanken, dem Englischen, beziehungsweise dem, was man – nach Shakespeare! – zumal in den Naturwissenschaften noch dafür hält, in den Lehrveranstaltungen einen gebührenden Platz einzuräumen. „Angebote“ wollen sie machen, damit Ausländern – mit deutschen Stipendien zwar, doch ohne Deutschkenntnisse – an der Alma Mater Busen dennoch Weisheit zuteil werde. Es ist das fürwahr ein sehr deutsches Problem – unsere deutsche Kultursprache zur Beliebigkeit eines Dialekts herunterknüppeln zu lassen und dabei noch mitzuwirken.

Die Bosnier „zeigten Unmut“, als die ihnen Serben die Häuser abfackelten, ihre Frauen vergewaltigten. Beileibe keine Wut! nicht Zorn! nicht Haß! –

Da wird Sprache plattgemacht, weichgemacht, das Gemüt demokratisch eingeebnet, liberalisiert. Alle Menschen werden Brüder – – – ? Man ist doch schließlich Mensch; ein Mensch unter lauter vermutet guten Menschen?

„Es macht Sinn ...“ Unsinn! Ein dummes Wort. Man will das Finanzministerium also künftig als „klassisches *treasury*“ führen. Die Deutschen vergessen in transatlantischer Seligkeit, daß die Kameralistik in Preußen schon in vollster Blüte gestanden, als die Amerikaner noch die Rothäute ausrotteten.

– *By the way*, das Finale dazu war doch vor just hundert Jahren: Begrabt mein Herz an der Biegung des Flusses.  
– – – Doch „unsere Freunde“ daran zu erinnern, „machte wohl schwerlich Sinn“.

Wenn ein paar Leute für ihr Nachdenken bezahlt werden, dann rühmt man das bei uns schon als einen „Think-Tank“!

Das angelsächsische Idiom mag dort gelten, wo es zuhause ist. Unser „geliebtes Deutsch“ hat sich unter seinen großen Gestaltern noch zu allen Zeiten als so bildungsfähig erwiesen und ist in seinem Satzbau und in seinen Wortschöpfungen so unendlich frei und schmiegsam, daß es der fremden Krücken nicht bedarf, um allen Entwicklungen in der Welt immer unmittelbar auf dem Fuße zu sein.

Die Leute meinen, sie könnten den größten Mist daherreden, wenn sie ihr Gassendeutsch oder ihr lausiges Besatzungsendenglisch mit einem „wie man auf neudeutsch so schön sagt“ garnieren oder vulgär ironisieren. Schopenhauer hätte darüber Krämpfe bekommen.

Die „Darmstädter Akademie für Sprache und Dichtung“ hält in liberaler Manier die deutsche Sprache für ein Naturwesen, das sich von selbst nicht anders als „gut“ zu entwickeln vermag, weshalb man sich keinesfalls unterstehe, normative Wertungen zu setzen, sondern das jeweils gewordene, ob



geraten oder entartet, dem *Duden* deskriptiv zu dessen weiterer Vermarktung freizugeben.

Nun sind Sprachen aber keine bloßen Naturphänomene, sondern gewachsene, durch Gestaltung und Disziplinierung gewordene Kulturschöpfungen. Sie finden ihren schönsten Ausdruck in der Poesie und bestenfalls in gesteigerter Humanität. Insofern handelt die Akademie, so wie sie handelt, genauer – wie sie zu handeln unterläßt, dem zeitlichen Ungeist zwar gemäß – so wie ja auch die Menschenbildung heute mehr *par hazard* geschieht als willentlich – aber sie tut nicht, was ihres Amtes sein müßte: die deutsche Sprache als die Sprache der Deutschen und als Ausdruck ihrer besonderen Kultur zu *pflügen*.

Die Verdummung durch Sprache findet immer neue Felder. Neuerdings *befördert* man die Menschenrechte, oder den europäischen Gedanken (was immer das sei), oder gar die „westlichen Werte“. Derlei zu *fördern*, reicht nicht mehr, man nimmt seine Sache wichtig, man nimmt sie, seiner Art nach – materiell: So wird ein Gepäckstück befördert, auch ein Beamter; doch eine Weltmacht wird gefördert, so etwa durch die Ergebenheit ihrer Vasallen.

Das Gegenteil von Wahrheit ist bekanntlich die Lüge. Doch dermaßen gröblich sagt sagt das keiner; denn man schont den Lügner und billigt ihm zu, „nur“ die *Unwahrheit* gesagt zu haben.

Nach diesem Schema entwickelt sich unsere Sprache fort: Anstatt einen Faulpelz einen Faulen zu nennen, sagt man ein *Untätiger*, ein wutentbrannter Kerl ist ein *Unmutiger*, ein indolenter Mensch heißt *unmotiviert*, einen Gesunden macht man zum *Unbehinderten*, ein armer Schlucker ist ein *Unbemittelter*, ein freier Mensch wird zum *Unabhängigen*, und so schleppt das Übel sich fort und fort.

Krieg? – Welch garstig Wort! Den müßte man erklären, den müßte einer führen, da müßten welche kämpfen und viele fallen. – Nein, heutzutage verübt man „Militärschläge“ (wie gegen den Irak und andere, die keine „Demokraten“). Das heißt ein „dem Frieden dienendes“ Regime sperrt einen uniformierten Techniker – genannt „die Sicherheitskraft“ – in ein Flugzeug und läßt ihn aus lebensversicherter Ferne den „Militärschlag“ ausüben, der den als Weltfriedensstörer „geouteten“ Schurken nebst beiläufig „Kollateralem“ zerfetzen soll. Doch nicht alle Völker sind so gut geartet wie die Deutschen, sich für derlei „Operationen“ noch, als zu ihrer „Befreiung“ geschehen, laufend zu bedanken, sodaß wie in Afghanistan „getroffen von der Rache Strahl“ doch die Nemesis die selbsternannten Befreier ab und an auf den Boden der Tatsachen holt.

A propos *Charme*. Einst ging uns nichts darüber. Jetzt hat man den Charme demokratisiert und materialisiert. Jüngst sprach einer gar vom „Charme der Lüge in den Wissenschaften“. – Da ist was dran, aber was, parbleu, hätte das mit Charme zu tun?

Ein anderer prahlt gar vom „indiskreten Charme der Windel“!

Und worin „der Charme des Berufsbeamtentums“ liegen mag, wie der Journalist einer für honorig gehaltenen Zeitung schreibt, das wissen nicht einmal die Götter!

Begriffe ändern sich, nicht jedoch Tatsachen. Aber der Mensch hat seit jeher das Bestreben, die Wirklichkeit der Welt mittels neuer Wörter zu verändern. Doch was sich ändert, ist allein der Inhalt der Gehirne: man soll sehen lernen, wie es einem eingetrichtert worden. Weltanschauung wird zur Machtfrage: das X wird so zum U.

Phrasen zur Botmäßigkeit:

„Man kann nicht aus der Geschichte fliehen.“

„Die Geschichte ist unteilbar.“

Niemand weiß den semantischen Sinn solcher Sätze. Dennoch hat der Unsinn Methode, die nämlich, aus Deutschen Heloten zu machen.

Zu machen? – Sie sind's.

Die Sprache ist nicht nur die Quelle zufälliger Mißverständnisse, schlimmer – das Mißverständnis soll vorsätzlich erzeugt sein, auf daß das Gerede und das Dementi die Verwirrung heillos mache und Argwohn stifte.

Ja, ja und nein, nein sei deine Rede, – und beim Imperativ, der Befehlsform allemal. Darum heiße es nicht, „Suche dir Freunde!“ sondern: „Such dir Freunde!“ Nicht „Hole es her!“ sondern „Hol's her!“ „Bring's mit!“ „Geh zum Bäcker!“ „Komm nach haus!“

Aber im Deutschen, wo man gemeinhin großzügig ruppig ist, will man hier auch einmal Männchen bauen, strikt grammatikalisch sein, nach „dem Duden“ sprechend schreiben.

Ach und jeh – die deutsche „Höflichkeit“! – „Darf ich Sie zu Tische bitten?“ „Darf ich mir erlauben, Sie willkommen zu heißen?“ – Darf ich, darf ich, darf ich – – – .

Zum Teufel mit euch Höflichen! – Ihr dürft! Ihr sollt's! So tut's!

Was ein freiheitlich gesonnener Demokrat ist, der beugt sich doch nicht vor dem Diktat einer deutschen Grammatik! Man redet, *entfaltet* seine Persönlichkeit just so, wie einem der Schnabel gewachsen – punktum. Würzt wo immer sein plumpes Deutsch mit englischer Soße, streut den Slang der

Gasse darüber, nimmt zum Dessert den Jargon der Journalle. *Total irre!* „Was (h)aben die Deitschen für eine arme Sprak, für eine plumpe Sprak“, läßt schon Lessing seinen Marquis de la Molinière höhnen.

Einst sind die Stammeshäuptlinge zum Thing geritten, heute fliegen sie als die Staatsoberhäupter zum großen Palaver.

Es gibt Wörter, die sind längst aus der Mode gekommen, nur in einigen Komposita leben sie wie alte Flurnamen fort. Wer spräche – siehe oben – noch von einem Haupte? Wo wäre das „Volk“ nicht längst verpönt, – ein *deutsches Volk* gar ein Affront, nur in Völkergemeinschaft, Wahlvolk, Volksabstimmung und gar im Volksvertreter vegetiert es noch.

Deutschland nannten die Deutschen bisweilen ein „Ankerland“ mit einer „Ankerwährung“.

Ihr Feiglinge! – Sagt doch, daß ihr die Hegemonialmacht seid in Europa mit einer allen übrigen das Gesetz des Geldes auferlegenden Leitwährung!

Doch ihr lügt auch um sonstiger Schimären willen: Aus der Kasse für Kranke, darum Krankenkasse – machtet ihr die „Gesundheitskasse“, die „Gesundheitskosten“ laßt ihr dramatisch steigen; Ärzte, Sanitäter samt Verwaltung nennt ihr den „Gesundheitsdienst“! Die Alten mutiert ihr zu „Senioren“ (80 Jahre „jung“), die Hilfsschule zur „Sonderschule“ – worunter Unbefangene eine Eliteschule vermuteten. Zum Ausgleich dafür brachten die Menschenfreunde – und das sind sie alle, die Wortverdreher – die gute alte Volksschule auf den Hund.

Die Isländer hatten sich den Unwillen des Auswärtigen Amtes/Goethe-Instituts zugezogen, als sie von ihrem Goethe-Institut nicht lassen wollten. Das sollte mehr aus Resentiment als aus Kostengründen „dicht gemacht“ werden, wohl weil’s die Nordmannen offen noch immer mehr mit Odin und Asgard und Wahlhall halten als mit den Götzen des christlichen Liberalismus. Doch was kümmerte es das Auswärtige Amt, daß das Institut sich dank hoher Besucherzahlen selbst trug? Die Besucher selbst störten! Denn die suchten Deutsches bei den Deutschen, suchten Goethe, suchten Geist aus dem Lande vermeintlicher Dichter und Denker. –

Wenn unsere Schreiberlinge sich über das Königtum auslassen, das für die Schneiderseelchen immer ein paar Kragennummern zu groß, dann gebietet ihnen ihr moralisches Gefühl, nicht anders als über die „monarchistische Staatsform“ zu schreiben. Es heißt richtig aber: monarchisch. Gleichermaßen verunglimpfen sie jede nationale Regung als „nationalistisch“. – Ich sage doch aber auch nicht demokratisch, obwohl mir’s danach eigentlich zumute wäre!

Einem Freunde: Lieber, was Deine Bemerkung zum Gebrauch der deutschen Sprache in den wundgewetzten Mäulern des Jargons angeht, ach, das ist ein Greuel. – Wo die Nation dahin ist, ist der Stolz dahin, wo das Volk fehlt, verschwindet das Leben – auch aus der Sprache. Wie anders zu Zeiten Goethes, Herders, den Du erwähnst. Von ihm gibt es Liebevollstes zum Gebrauch der Muttersprache. Und Goethe läßt Faust, das Johannes-Evangelium in „mein geliebtes Deutsch“ übertragen! Heute will man es als Wissenschaftssprache an naturwissenschaftlichen Fakultäten schon einschränken bis abschaffen; vor „Europa“ ist sie eine

res nullius, und hier in „Deutschland“ liegt sie im Nagen, zu Tode krank, verenglicht und verdorben. Da ist kein Raum mehr, kein Atem, keine Poesie, kein Schwingen, keine Melodie; es fehlen die Bilder aus allen Zeiten deutschen Wesens, Werkens und Seins. Das alles verstummt, und es verstummt angesichts dessen, was dieses Deutschland (das zu recht BRD heißt) ist und sein will. Wie uns dies Deutschland die Sprache verschlägt vor Grausen, so verschlägt uns diese unsere Sprache selbst einfach die Sprache!

Ich mache mir bei meinen nächtlichen Lektüren derzeit das Vergnügen, in drei Bänden „Bismarck im Gespräch“ zu lesen und habe daraus den Entschluß gefaßt, daraus einen Vortrag zusammenzustellen über Bismarcks Sprache, Bismarcks Deutsch. Letzteres werde ich aber schwerlich zum Titel nehmen. Ich lebe schließlich in Deutschland und will mir nicht vorwerfen lassen, ich gäbe „Dampf-Deutsches“ zum besten. Das sagt alles. Man darf alles, alles sagen, bloß nicht Deutsch reden. Sagte ich „alles sagen“? – Das war ein Versprecher. An Wesentlichem darf man überhaupt nichts sagen! Mehr Tabus gab's nicht zu Zeiten der Inquisition. Früher log man im Deutschen nur „wenn man höflich ist“. Heute lügt man auch im Groben und überhaupt. Die Lüge ist schlechthin zu einer Lebensform geworden.

Martin Walser belehrte seine Deutschen mit dem Kalauer: „Deutsch ist Glückssache.“  
Stimmt. Es braucht einer dazu nur – seine *Frankfurter* zu lesen.

Eine Inschrift von sage und schreibe 91 Metern Länge sollte in Berlin „dem(!) Aufstand vom 17. Juni 1953 gedenken“.

So berichtet die Welpresse, will sagen – eine „Zeitung für Deutschland“.

Österreichische Sprachfreunde haben es im Zuge fortgeschrittener Effeminierung nun gar schon zu einer Frau „Landeshauptfrau kandidatin“ gebracht. Den Mann ohne Eigenschaften, den tät's freuen.

Das Wort „Erinnerungskultur“ ist in dem hierfür in Beschlag genommenen Bezug mit allen seinen instrumentalisierten Niederträchtigkeiten und ressentimentträchtigen Heucheleien zu einer Entweihung des Kulturbegriffs schlechthin geworden.

Wenn man etwas in seinem Für und Wider bedenkt, dann will das Bedachte wohl erwogen sein. Doch wie meinen die Esel? – Eine neue Straßenführung muß *abgewogen* werden. Fürwahr – um es mit Ringelnatz zu sagen – die Waage zeigte über hundert.

Der neu zu gründende Altertumsverein soll sich „*um* das Heimatmuseum annehmen.“

Wozu braucht's da einen „Altertumsverein“?

Diese Lumperei „gleicht mehr oder weniger Etikettenschwindel“. (ist)

Die Beamten „zeigten sich demgegenüber hilflos“. (waren)

Casanova „gilt als der berühmteste Frauenheld“. (ist)

Der Raub des Elsaß' „wirkte auf die Deutschen als Verge-  
wältigung“. (war)

Der Herr „gibt“ sich beleidigt. (ist)

– Solche Formulierungen entstammen dem Jargon der Uneigentlichkeit, der Feigheit, liberaler Abwiegelei.

Um Ehrwürdiges außer Kraft zu setzen, braucht man es nur zu verfremden und seine Aura ist dahin. Als vor Jahren die Modernisten der großen Kirchen meinten, den Bibeltext durch aktualisierte und philologisch stimmigere Übersetzungen dem Zeitgeist und dessen Sprache anpassen zu müssen, haben sie mehr zur Vernichtung ihrer guten Sache getan als alle Häretiker und Gottesleugner zusammen. Ganz nebenbei haben sie den Deutschen noch ihr sprachliches Rückgrat genommen, das sie über die Zeiten hinweg und über die unsäglichen Zwigigkeiten ihres so charakterlosen Charakters dennoch ein Volk hat sein lassen mit einer Sprache bei ein und demselben Bilderschatz. Seitdem dieses „Salz kraftlos“ geworden, ist auch der Deutschen Reden nicht mehr ein „Ja, ja; nein, nein. Was darüber, das ist vom Übel“. Auch lohnt nicht mehr, die Texte zu erlernen, auf daß sie einem als ein Schatz in des Lebens Wirrsal dienlich seien.

Nebenbei entsinnen wir uns Herders Liebeserklärung für der Völker Bestes – ihre Sprache: „Hätte wohl ein Volk ... etwas Lieberes als die Sprache seiner Väter? In ihr wohnt sein ganzer Gedankenreichtum an Tradition, Geschichte, Religion und Grundsätzen des Lebens, all sein Herz und seine Seele. Einem solchen Volk seine Sprache nehmen oder herabwürdigen hieße, ihm sein einziges unsterbliches Eigentum nehmen, das von Eltern auf Kinder fortgeht.“

Das ist es, was ich hatte sagen wollen.

Nicht besser ergeht es einem mit einer modernen Übersetzung der Ilias. Schadewaldt mag philologisch ungleich vollkommener sein als Voss, aber es fehlt die Aura, die Musik zwischen den Zeilen und über dem Ganzen. Kurz – es fehlt der Himmel. Und wenn wir Shakespeare nicht in Schlegel-Tieckscher Fassung lesen, sondern in eines Dritten Autorisierung, so verdirbt es uns den Appetit, und wir greifen lieber nach dem Urtext.



„Umerziehung“ – einst von den Siegern und ihren Psychiatern zur Vergewaltigung des deutschen Volkscharakters ersonnen, dann von den Bonner Liebedienern über Jahrzehnte hörigst praktiziert, – weder im Duden 1954 enthalten, noch im *Duden* der sinn- und sachverwandten Wörter 1986, noch im Brockhaus 1957 – , ist heute ein Begriff, dessen Gebrauch einen als „ewiggestrigen unverbesserlichen Neonazi“ ausweist. Das heißt: was ursprünglich unserer Vergewaltigung diente, dient heute zur Diffamierung. Wen’s darüber nach Bündigem gelüstet, der greife nach dem Buche des Caspar von Schrenck-Notzing. Seine „Charakterwäsche“, die kann einen schon Mores lehren!

Man kann das System nur bestaunen ob der Gründlichkeit seiner Gehirnwäsche: So wie es ganze Bereiche unserer Sprache, die von deutscher Art und von Charakter zeugen könnten, hat vergessen machen, hat es unsere Geschichte zu einem Müllhaufen entarteten Deutschtums verwandelt, hat selbst unsere Geographie dermaßen verfälscht, daß die heutige Generation zum Beispiel „Ostdeutschland“ nurmehr als Fälschung lokalisieren kann. Daß auch ein gehobener Bankbeamter nicht mehr weiß, was unter einer Plutokratie zu verstehen sei – obwohl er doch mit Plutos Derivaten auf du und du steht; wenn er von „Demokratie“ spricht, wo er Plutokratie sagen müßte, das erweist den Triumph des Systems bis in alle Verästelungen der Wirklichkeit hinein, sodaß die menschenfeindliche, weltvernichtende Miserabilität des Systems „westlicher Wertegemeinschaft“ semantisch nur noch von Esoterikern (oldtimern!) angesprochen werden kann. Zwar murrst das Volk, aber es weiß nicht, wogegen.

Auch Sprache, Schreibe und Schrift bilden eine heilige Dreieinigkeit. Unsere deutsche Sprache verkrüppelt vor

unseren Ohren, unsere Schreibe verstümmeln die Experten zur „Rechtschreibreform“, und die schönen Lettern, mit denen Gutenberg seiner Kunst in Fraktur Ausdruck verlieh, sind vom Gesindel als „nazistisch“ verunglimpft. Man liest: „Hitlers Helfer – Täter und Vollstrecker. Die neue sechsteilige Dokumentationsreihe auf ARTE. Immer mittwochs um 20.45 Uhr.“

Thema: „DEUTSCHLAND – DEINE HENKER“  
Welches Volk könnte solchen Orkan überdauern? –

Ein herrlicher Mann! Ein Mann „von altem Schrott(!) und Korn“, jauchzte die Ansagerin. – Unsere Sprache wird immer gespenstischer, sie weiß nicht mehr, was sie sagt. Sie blubbert noch so mancherlei vom Hörensagen daher, hat noch Gefühlchen, erotische oder moralische. Aber letztlich ist das längst alles einerlei, verglichen mit der Kundenfrage: „Zeigt sich der I-Mac von Apple geiler in Mallaga-Rot oder in Blueberry-Blau?“

Der Meteorologin Frühlingsahnen im Ersten Deutschen Fernsehen: „Der Frühling ist ausgebrochen! Die Bäume schlagen aus! – Fast alle Vögel sind schon da und zwitschern kollektiv um die Wette!“

Donnerwetter! kann man da nur sagen –

„Die Sprache ist das Haus des Seins, darin wohnend der Mensch existiert, indem er der Wahrheit des Seins, sie hütend, gehört.“ Martin Heidegger

Daran erkennen wir, wie weit wir uns ins Nichts entfernt haben. Wir sind nicht mehr bei uns, wir sind im irgendwo. Wir hausen(!) selbst dort, wo wir wohnen und hüten nichts mehr. Und der Wahrheit, nach der wir einst innig strebten, gehören wir nicht, denn die ist seit langem der Lüge anheimgegeben.

„Sozial Benachteiligte“, „Minderbemittelte“ heißt man die Übervorteilten alle. – Nicht nur die ganze Welt wird schöner auf diese Weise, auch die Gerechtigkeit wird täglich gerechter, das Soziale sozialer, das Humane humaner und so weiter.

Die „Zivilgesellschaft“ gedenkt der „Todesopfer“, die beim Brand eines Hauses ums Leben gekommen, der Bomben-„Opfer“, der KZ-„Opfer“, der Verkehrs-„Opfer“, der Kriegs-„Opfer“ als der Zivilisten und der gefallenen, spricht „getöteten“ Soldaten ...

Man „gedenkt der Opfer“, aber beileibe nicht – der Toten. Und wem wären denn die oben genannten Opfer zufälliger Sinnlosigkeiten sinnlosen Sprachgebrauchs „geopfert“ worden? Denn von haus aus war das Opfer doch Bestandteil des Gottesdienstes in Gestalt von Bittopfern, Dankopfern, Freudenopfern, Sühneopfern für die himmlischen Mächte ...

In Moskau, in Bonn, am Quai d'Orsay „zeigte“ man „Unmut“. – Eine sanftmütige Variante für Wut, Ärger, Zorn. Wahrlich: man zeigt sich unmutig, nämlich feige.

*Warum* und *weshalb*, *darum* und *deshalb*, *da* und *weil* sind jeweils nuancierende Entsprechungen, die zu verwenden schon feineren Sprachgefühls bedarf.

Versimpelung: „... weil, das ist nun mal so!“ – „... weil, das hat er sich so ausgedacht.“

Ein coitus interruptus des kausalen Nebensatzes zum Hauptsatz. Ausländerdeutsch.

„... Die Öffnung der Mauer hat sich *im Nachhinein* als vorteilhaft erwiesen“. ( Fürs „Begrüßungsgeld“?) – Auch dieser

substantivische Infantilismus in orwellscher Manier setzt sich immer mehr durch und verdrängt die Adverbien: nachträglich, danach, anschließend, rückblickend, später und dergleichen.

Wie überhaupt die Infantilismen rasend zunehmen. Das sind Folgen, die mit der Amerikanisierung der Welt zusammenhängen, soll heißen – mit ihrer, Infantilisierung: bigger, faster, higher, powerful and more expensive.

Nix Cultura: Die Basler Antik-Messe „Cultura“ – „The World Art & Antiques Fair“ besprach die Zürcher Zeitung, sich dabei um des Rühmens willen folgenden Vokabulars befleißigend: „ein herausragendes Event“, „attraktives Image“, „neues Label“, „zündendes Marketing-Konzept“, „Werbeslogan“. Der ganze Nonsense in nur einem Absatz! Das zeigt: die Schweizer Artgenossen sind nicht minder dämlich als die von ihnen geschmähte deutsche Verwandtschaft.

Sagt (und schreibt) der Mensch: „Ich *bräuchte* noch etwas Zeit ...“ Aber zum Donnerwetter, man sagt doch auch nicht: ich räubte, ich gläubte, ich käufte, ich bäute ein Haus (raubte von rauben, glaubte von glauben, kaufte von kaufen usw., jeweils Konj. Impf.)! Mwerke: Allein das starke Verb – vorstehende sind schwache – ist der Umlaut gefordert, z.B. ich söffe.

„Rund drei Millionen deutsche Soldaten gerieten in sowjetische Kriegsgefangenschaft. Ein Drittel *sollte* nicht zurückkehren“ (FAZ, 14.12.99). Weshalb „Sollten“? Warum sagt der Mensch nicht – kehrten nicht zurück, oder – sie starben, oder – sie wurden totgeschlagen und so fort. Wer bestimmte denn, daß sie nicht „sollten“? – Aber die erlesen tuende

Sprache hat mit dem Sollen Moralisches im Sinne: Geschah ihnen schon recht, den Deutschen. Hätten sie die Sowjetunion nicht ‚überfallen‘, dann ... – Das wäre das eine. Zum anderen hat fortschrittliche Schreibe, nachdem sie Genitiv und Konjunktiv schon auf die Aussterbeliste gesetzt, es nun auch noch auf das Futur abgesehen.

Zweite Variante: Man hat den Sowieso zu Gefängnis verurteilt, und der „sollte“ erst nach fünfzehn Jahren wieder die Freiheit sehn . . .

Sollen ist ein Modalverb. Als solches bringt es einen Modus zum Ausdruck, nicht aber eine Zeitbestimmung, die in diesem Falle in der Zukunft liegt, obwohl sie imperfektivisch beschrieben ist. Im übrigen will derjenige, der sich solcher Sollensformel bedient, damit seine moralische Integrität beziehungsweise seine Abscheu zeigen, auch Bedauern ist dabei, daß eine (immer) böse (weil undemokratische) Macht einen, mit dem er (auf Distanz, versteht sich) sympathisiert, um Gut oder Freiheit gebracht hat.

Wertneutral mitgeteilt, hätte es heißen haben müssen:

Man hat X zu Zwangsarbeit verurteilt. Nach fünfzehn Jahren sah der erst die Freiheit wieder.

Modernismen/Idiotismen: „Jüngste Tote war eine sechzehnjährige Frau.“ – Soviel der Rohheit verschlägt einem die Sprache ...

Man schreibt heute: Es weht ein r a u e r Wind, aber – er wird i h r nichts anhaben. Warum im ersten ohne, im zweiten mit „h“? –

Was wohl dachten sich dabei unsere Sprachreformbolschewiken?

Wie viel Geld in dem Koffer gewesen? – Wer wüßte das zu sagen?

Vielleicht der Minister? Der hat sich eine *Hand voll* Scheine davon genommen.

Schlägt unsereins einen Dritten übers Ohr, so hat er ihn *betrogen*. Bestiehlt aber ein Großkopfeter um *peanuts* willen den Staat, so hat der lediglich – *veruntreut*.

*Wenn denn... , so denn... , wenn anders...* und so fort, alles das wird von einer Schickeria verwendet, um etwas Vermutetes zum Ausdruck zu bringen. – Weiß der Henker, weshalb unser gutes altes *falls* seine Brauchbarkeit verwirkt hat.

„Sie tun mir Leid“ (an?). Wirklich, doch so ist die neue Falschschreibung. Nein, das war kein Hilfeschrei, sondern der andere tut einem leid, im Sinne von mitleiden; also Adverbial. Trottel!

Die Schreibe, – die ist immer auch eine Sache der Ästhetik. Das wußten die Kalligraphen schon immer. Aber wenn ein „Paragraf“ in reformiertem Gewande daherspaziert, dann sträuben sich unsereins der Sinn und die Feder.

Die deutschen Sprach- und Schreibverhunzer vom Dienst neigen immer mehr zu der Ansicht, richtig sei, was die Mehrheit spricht, radebrecht, schreibt und mauschelt, sodaß ein Fehler umso richtiger werde, je häufiger er auftritt. Und ist der dem DUDEN erst einmal einverleibt, dann wird der Unverstand zur heiligen Regel.

\*\*\*\*\*